

Kokain im Magen

Die wichtige und kommunikative Arbeit der Drogenfahnder auf dem Flughafen Zürich

Flughafen Zürich – es ist 10.56 Uhr und der Flieger aus São Paulo ist gelandet. Gespannt warten die Fahnder der Kriminalpolizei auf die Ankommenden: Unauffällig mischen sie sich unter die Menschenmenge – mit gutem Gespür für das Ungereimte, für das Illegale, für Drogenkuriere!

Seit 26 Jahren ist Peter Wepfer als Kantonspolizist bei der Flughafenpolizei und beschäftigt sich mit den unterschiedlichsten Delikten, welche sich auf dem internationalen Transferplatz in Kloten abspielen. Von den Diebstählen und den gefälschten Einreisepapieren bis hin zu dem daraus resultierenden Menschenmuggel. Spezialisiert hat er sich jedoch auf die Bekämpfung des Drogenschmuggels. «Für diese Arbeit benötigt es viel Motivation, Durchhaltewillen und eine enorm gute Menschenkenntnis», beschreibt Wepfer die Grundanforderungen an einen Drogenfahnder, «zudem sind Englisch- und Spanischkenntnisse erforderlich!» Das Team um Peter



Schmuggler

Wepfer observiert und handelt diskret. Fällt jemand besonders auf, sei dies durch eine unkonforme Kleidung, durch Unsicherheit beim Transfer oder durch fehlendes oder spezielles Handgepäck, so suchen die Fahnder das Gespräch. Aus wenigen Worten ergibt sich schnell ein klares Bild. Zum Beispiel: Auf die Frage, was ein Reisender in der Schweiz beabsichtige, antwortet dieser: Ferien. Auf die Anschlussfrage, wohin es denn gehen soll, weiss dieser jedoch keine schlüssige Antwort. Und schon zappelt er im Netz der Fahnder. Einmal brachte der Kontakt mit einem einen Golf-Bag schleppenden Reisenden aus Bolivien ans Tageslicht, dass dieser in Crans-Montana Golf spielen wollte – im Monat Februar! Gut erkannt – in den Schäften der Golfschläger fanden die Polizisten Unmengen von Kokain ... Die Schmuggler werden immer kreativer und skrupelloser. Kokain – die Droge Nummer eins auf dem Flughafen Zürich – wird in Kaffeebohnenform gepresst und bemalt, oder in Alkohol aufgelöst und als Whisky transportiert, oder auch mal in kleinen Kapseln im Körperinnern verborgen. «Die Drogenkuriere sind sich meist nicht bewusst, welche Gefahr sie auf sich nehmen», erklärt Peter Wepfer. «Platzt nur ein solcher Fingerling im Magen eines Schmugglers, so stirbt dieser innert weniger Augenblicke!» Die Kokainschlucker – auch Body-Packer genannt – werden meist von ihren Händlern losgeschickt, ohne dass sie über mögliche Risiken Bescheid wissen. Für 2000 bis 3000 Franken werden Kuriere geködert und auf die Reise geschickt – 500 bis 800 Gramm Kokain im Magen! In Zürich können die Polizis-



Röntgenbild eines Body-Packers

ten mit Röntgen der Bauchpartie feststellen, ob ein verdächtiger Passagier Fingerlinge geschluckt hat. Anschliessend wird der Kurier auf eine Spezialtoilette gesetzt; die Exkremente werden untersucht. «Früher hat man sich mit einem Salatsieb beholfen – heute ist dies viel komfortabler!», lächelt Wepfer. Das Aussehen der Kuriere lässt keine Rückschlüsse auf deren unsaubere Herkunft mehr zu. Wo früher klare Signalelemente und Erkennungsmerkmale eine Rolle spielten, so gilt es heute, jede Person als möglichen Schmuggler anzusehen. Familienväter, junge Frauen, behinderte Menschen im Rollstuhl, 80-jährige Rentner und gar Priester wurden mit Drogen im Handgepäck oder unter der Kleidung und sogar im Rollstuhl versteckt ertappt. «Die Drahtzieher wählen Leute, die so normal wie möglich aussehen, um die Überwindung der Kontrollen zu erhöhen.», erklärt Wepfer.

Bei der Drogenfahndung arbeitet die Flughafenpolizei in einem internationalen Netzwerk. Für Europa allein existiert die sogenannte Groupe Pompidou, die sich alljährlich trifft, um die internationalen Tätigkeiten zu koordinieren. «Neben den Referaten und Workshops steht der persönliche Kontakt mit den Verantwortlichen anderer Flughäfen an erster Stelle», erklärt Wepfer. «Wenn man das Gegenüber am Telefon persönlich kennt, funktionieren die intereuropäischen Abläufe viel reibungsloser.» Wichtig sind diese Kontakte vor allem, wenn eine verdächtige Person den Flughafen Zürich als



Fingerlinge (Grössen von 3–8 cm)

Transfer benützt und seine potenzielle Schmuggelware in einem anderen Land übergeben möchte. «Es kommt durchaus vor, dass wir einen verdächtigen Kurier in Zürich durchgehen lassen, damit die Kollegen in Spanien, Deutschland oder sonst wo in Europa den Dealer der nächsthöheren Ebene packen können! So erwischen wir nicht nur den einfachen Kurier, sondern auch den möglichen Auftraggeber!», beschreibt Wepfer die Wichtigkeit der grenzüberschreitenden Kommunikation. Die Zukunft der Drogenfahndung wird schwieriger: «Die Anforderungen aus dem Schengen-Abkommen werden uns vor grosse Veränderungen stellen – personell und infrastrukturell», meint Wepfer.

Die Fahnder kommen von ihrer Observationstour ins Kommandobüro zurück. Keine Beute, keine verdächtige Person. «Meine Leute werden unruhig, wenn eine Zeit lang keine dicken Fische ins Netz gehen», schildert Wepfer die aktuelle Situation, «denn der Erfolg macht einen wichtigen Teil der Arbeitsmotivation aus!» Wenn die Fahnder einen Kurier schnappen, sind sie sich bewusst, dass dies ein Tropfen auf den heißen Stein ist – dennoch ist die Motivation und der Drang, so viele Drogenkuriere wie möglich zu erwischen, zu gross, als dass sich das Team um Peter Wepfer unterkriegen lassen würde. «Wir haben ein tolles Team; und das braucht es für eine derart anspruchsvolle und zeitaufwändige 24-Stunden-Aufgabe!», beschreibt der Chef seine Mitarbeiter.

Am Horizont steigen Flugzeuge in die Luft. Peter Wepfer schaut aus seinem Bürofenster und lächelt: «Es ist einfach toll, hier zu arbeiten – der interessanteste Job bei der Kantonspolizei!»

Timo Albiez



Spezialtoilette zur Drogenfahndung



Kokainschmuggel in tropischer Nutzpflanze: Maniok



Kokain versteckt in Baumüssen